

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=33 (1867)

Heft: 52

Artikel: Das Scherflein des Junggesellen : Schweizerische Militär-Novelle von
Adolf Walther

Autor: Walther, Adolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

	Millimeter.
Normalgewicht des Säbels mit der Scheibe: Minimum Kilogr.	1,400
Maximum „	1,480
III. Der Säbel für die nicht berittenen Offiziere.	
Klinge, mit zwei geraden Seitenflächen und über diese erhabenen runden Rücken, vorn mit einer zweiten Schneide hinter dem verlängerten Rücken.	
Länge, ohne die Angel: Minimum	810
Die zweite Schneide nimmt ihren Anfang 300 Mm. hinter der Spitze.	
Krümmung (Pfeilhöhe)	12
Entfernung der Spitze von der verlängerten Rückenlinie	5
Breite beim Gefäß	26 à 27
„ in der Mitte der Länge	20
„ 4 Zoll hinter der Spitze	21,3
Dicke des Rückens beim Gefäß (ohne den Rücken 6 Mm.)	9,0
Dicke des Rückens in der Mitte der Länge (ohne den Rücken 2,5)	5,0
Gefäß. Der Griff von Holz, mit Schagrin überzogen und mit Silberdrath gebunden, die Rückenschiene (ohne Flügel) mit Zwinge, von Stahl, innere Höhe	128
Länge der raugemachten concaven Aufschlagfläche für den Daumen	37
Das Stichblatt mit einem erhöhten Rand, vorn einen Bogen bildend, durchbrochen und eiselnit, mit dem eidgenössischen Wappenschild, hinten mit zwei Einschnitten für das Schlagband.	
Breite, größte, beim Griff	77
„ kleinste, oben bei der Kappe	18
„ am hintern Ende	26
Das hintere Ende steht hinter der Zwinge vor	45
Der Schwerpunkt des Säbels ist vom Gefäß entfernt	132
Scheibe, verfertigt wie diejenige für den Mannschaftsäbel.	
Auf 70 und 265 Mm. vom obern Ende je ein 7 Mm. breites Band mit einem gelötheten 4 Mm. dicken und 20 Mm. weiten Ring.	
Die Schleppe 2 à 4 Mm. dick, vorn 80, hinten 45 Mm. hoch, bis 40 Mm. breit.	
Normalgewicht des Säbels mit der Scheibe: Minimum Kilogr.	1,100
Maximum „	1,200

Das Scherlein des Junggesellen.

Schweizerische Militär-Novelle von Adolf Waltherr.

(Fortsetzung.)

„Die Dämmerung war hereingebrochen und ich eilte nach gethaner Arbeit raschen Schrittes durch die riesenhaften Schatten des uralten Obstwaldes von Baumfelden dem gastlichen Nebstocke zu, wo zu meiner größten Befriedigung mein Mann, zurückgezogen von dem festvorabendlichen Wirthshaus-tumulte, gerade zunächst der Stelle saß, wo gewohn-termaßen für mich zum Nachtessen gedeckt war.“

„Herr Geiger“, redete ich ihn an, „ich werde wenig Appetit zum Nachtessen haben, wenn es mir nicht vergönnt ist, vorher ein paar Worte unter vier Augen mit Ihnen zu sprechen. Wir haben uns heute unter einer Situation kennen gelernt, die Sie in meinen Augen eben so sehr erheben, als mich in den Ihrigen erniedrigen muß, wenn es mir nicht vergönnt ist, durch eine Erklärung der fatalen Umstände den Schatten zu zerstreuen, der meine Erscheinung trübte.“

„Auf meinen Wunsch folgte er mir willig in mein Zimmer und hörte meine Leidensgeschichte geduldig an.“

„Ich habe mir's gleich gedacht“, sprach er, „und Ihre Physiognomie zeugte mir dafür, daß Sie durch irgend ein Geheimniß gezwungen mit den Wölfen heulten; allein schweigen durfte ich deshalb nicht, ich habe zu viel gelitten, um in solchen Fällen nicht sprechen zu müssen. Der blasirte Hochmuth dieses hohlköpfigen österreichischen Beamtenthums der niederen Grade, das seine sogenannte Bildung höchstens der Kaserne verdankt, diese Arroganz, die uns immer nur für „Schweizerkühn“ hält, haben mich zu oft gedrück't, als daß sie mir nicht täglich mehr zum Gräuel werden sollten, und zwar um so mehr, als ich gerade ihnen meine für immer gestörte Gesundheit, mein verkürztes Leben zuzuschreiben habe.“

So wurden wir denn Freunde, ohne formell einen Bund zu beschwören, ohne in unsern persönlichen Verhältnissen intim zu werden, aber Freunde und erklärte Genossen einer und derselben patriotischen Geistes- und Willensrichtung.“

„Geiger wußte von meinen Verhältnissen nicht mehr und nicht weniger, als Jedermann der Umgegend von einem Manne wissen konnte, der da vorübergehend beschäftigt ist, und ich von den seinigen nicht mehr, als ich oberflächlich durch dritte Personen über seine Herkunft, seinen Wirkungskreis, seine Gefangenschaft in Dornbirn vernehmen konnte; aber so oft wir uns sahen, und das geschah beinahe jeden Samstagabend, fanden wir irgend ein vaterländisches Thema, das uns die Zeit verkürzte und nicht selten erbaute.“

„Geiger war der Sohn von Bauersleuten, welche nicht reich waren, aber doch unter Verhältnissen lebten, die ihnen gestatteten, den von Jugend auf schwächlichen Knaben wenigstens so weit bilden zu

lassen, daß er als Schreiber sein Brod verdienen konnte, und da seine Heimath ihm Gelegenheit gab, mit dem Stickerereigeschäfte vertraut zu werden, so fand er bald bei Gründung des erwähnten Stablissements jenseits des Rheins eine für seine Verhältnisse um so angenehmere Stelle, als seine Prinzipale selbst einer freisinnigern Richtung angehörten.“

„Geigers weiches Gemüth, das in der idyllisch malerischen Natur seiner Heimath reiche Nahrung fand, suchte in reifern Jahren, angeregt durch die vielen klassischen Punkte der appenzellischen Helvenzzeit, seine edelste Erholung im Studium der Schweizergeschichte, deren tägliche Fortsetzung er auch in den gebiegensten liberalen Zeitschriften verfolgte. So kam er zu dem politischen Charakter, der ihm unter andern persönlichen Verhältnissen wohl eine angesehenere Stellung verschaffen konnte; denn diese politische Richtung ist ja die des Bundes von 1848.“

„Als in dem Schicksalsjahre 1847 fremde Intervention uns drohte, hatte er begreiflicherweise auf dem jesuitenfreundlichen Boden, auf dem er sein täglich Brod verdiente, harten Stand und manchen sauern Kampf zu bestehen; denn der geradsinnige Natursohn der Appenzellerberge wußte sich nicht diplomatisch zu krümmen und zu winden.“

„Das erzeugte ihm den Haß des Beamtenthums, der sich nach dem Siege der Eidgenossen an ihm nicht kühlen, aber um so fester angreifen konnte, als nach dem freiheitlichen Aufblitzen von 1848, bei dem er natürlich nie ein Blatt vor den Mund nahm, auch über diese Gegend die Reaktion hereinbrach, der gehässigsten Denunziation Bahn machte und auch hinter unserm armen Geiger für lange Zeit die Thüre des Kerkers schloß.“

„Nach seiner Freilassung, die ohne vorhandenen Grund zu einem gerichtlichen Urtheile endlich doch erfolgen mußte, versiel er in eine Schwäche, die leider oft das Unglück der edelsten Naturen ist: Die zerstörte Hoffnung, daß das deutsche Volk, ja das ganze gesittete Europa in verbesserten politischen Zuständen seines Lebens froh werden möchte, und die ihm persönlich zu Theil gewordene unwürdige Behandlung machten ihn für eine Zeit lang zum — Trinker aus Verzweiflung!“

„Doch hat er sich so bald wieder gefaßt, daß selbst seine politischen Gegner seinem Charakter ihre Achtung nie ganz verweigern konnten. Seine ohnehin schwächliche Gesundheit hatte aber durch diese Ereignisse einen Stoß erlitten, dem er endlich in den letzten Tagen erliegen mußte.“

„Er ist seinem Charakter im Tode noch treu geblieben, denn er hat von seinem sauren Ersparten zu einem ächt eidgenössischen Zwecke so viel geopfert, als er mit gutem Gewissen gegenüber der unbemittelten Familie seiner Schwester, die ihn bis an sein Ende versorgte, verantworten durfte.“

„So ruht denn nun der einsame Kämpfer unter Gottes friedlicher Erde. Sie sei ihm leicht! Aber sein Andenken sei so hoch geehrt, wie dasjenige seines reichen Vorgängers und Mitjungesellen in Genf, denn er gab, was in seinen Kräften lag.“

* * *

Der Hauptmann schloß diese Erzählung mit sichtbarer Rührung, und so einfach dieselbe auch ist, so verfehlte sie doch nicht, Eindruck auf mich zu machen, und den Enthusiasmus des Freundes so nachhaltig auf mich überzutragen, daß meine Träume der folgenden Nacht sich nur in dieser Sphäre bewegten.

Wir lebten in dem Jahre, wo am stolzen Rheinfalle sich der eidgenössische Offiziersverein an der ächt schweizerischen Gemüthlichkeit und dem trefflich mundenden Weine Schaffhausens erlaben sollte. Jene Gegend war mir aus frühern Zeiten lieb geworden, und daher kam es sehr natürlich, daß meine Träume drei Vierteljahre früher ihren Flug zu jenem Feste nahmen.

Im feierlichen Freiheitsglanze spiegelte der alte Vater Rhein die zierlich geschmückte Stadt wieder, und die allzukurzen Tage waren nur eine Herzlichkeit, nur ein Freudenrausch im Willkommen alter, lieber Bekannter, bis am Bankette im alterthümlichen Rittersaale die Festfreude kulminirte.

Auch unsern Hauptmann hatten tief wurzelnde Erinnerungen dorthin gezogen, wo ihn die allgemeine Feststimmung nicht unberührt lassen konnte. Als die ersten gelungenen Toaste immer mehr und mehr Wärme entwickelten, sprach er plötzlich zu mir:

„Nun muß ich, Gott helfe mir! auch hinauf, und sagen, was ich auf dem Herzen habe; studiert habe ich nicht, aber ich will's wagen, so gut ich kann!“

Unter meinen Glückwünschen bestieg er die Rednerbühne, und die lebhaften „Bravos!“ die ihn empfingen, zeigten deutlich, daß er bei manchem Eidgenossen in gutem Andenken stand. Rasch und feurig redete er mit seiner kräftigen Stimme die Versammlung an:

„Eidgenossen! Waffenbrüder!“

„Wenn ich auf Junggesellen toastiren will, so scheint Euch gewiß diese Absicht in grellem Widerspruch mit meinem ganzen Wesen und mit meiner Denkungsart; denn nur in der Hierarchie stehender Heere gebührt dem Junggesellenthum ein Vorzug. In der innigen Verschmelzung bürgerlichen und kriegerischen Wesens bei einer republikanischen Miliz sind die drei Aufgaben unzertrennlich: erstlich ein gesundes, freies Geschlecht fortzupflanzen, zweitens dasselbe ächt republikanisch und militärisch zu erziehen und endlich drittens unser eigenes Leben, wo es die Noth erfordert, dem Vaterlande willig zum Opfer zu bringen!“

„Gezählt und moralisch unmöglich ist das erste dem Junggesellen, nur mit schwachem Herzen und halber Seele wird er für das zweite wirken, das dritte scheint ihm am leichtesten zu fallen, wenn sein Hagestolzenthum nicht bloßer Ausfluß der Selbstsucht ist; das ganze aber erfordert auch einen ganzen Mann im vollsten und richtigsten Sinne des Wortes.“

„Daß diese Aufgabe keine leichte sei, daß namentlich der Todeskampf der Seele, der einem Opferentschlusse vorhergehen muß, mit Rücksicht auf ge-

liebte Hinterlassene viel schwerer sei, als um des eigenen Lebens willen; das sehen wir an dem Beispiel unseres leuchtenden Vorbildes Arnold von Winkelried, dessen letzter Gedanke ja war: „Eidgenossen, sorgt für mein Weib und meine Kinder!“

„Sorgt für mein Weib und meine Kinder!“ so lautete vor vierhundert und dreiundstiebzig Jahren der scheidende Mahnruf des größten Helden unserer Geschichte. Und wir, was haben wir gethan in dieser langen, langen Zeit, in der wir beinahe fortwährend die Frucht der göttlichsten aller Heldenthaten, die Frucht eines freiwilligen Opfertodes gegessen haben? —

„Wohl hat seither mancher Held das Andenken des Tapfern geehrt, indem er auf dem Felde vaterländischer Ehre verblutete; wohl dürfen wir voraussetzen, daß die Zeitgenossen Winkelrieds gewissenhaft für dessen leibliche Hinterlassene gesorgt haben; wohl erzählt die Geschichte seine That Kindern und Kindeskindern, und wir sind besorgt, daß die zarteste Jugend schon mit Ehrerbietung dafür erfüllt werde, daß auch kein vaterländisches Fest vorübergehe, ohne seiner zu gedenken; wohl strebt man auch in neuester Zeit, diesem Andenken die Huldbigung der bildenden Kunst zu sichern: aber eines und das wichtigste ist noch nicht geschehen, die Anerkennung und Verwirklichung des Gedankens, daß die Hin-

terlassenen der vaterländischen Helden aller Zeiten die wahren Nachkommen Winkelrieds sind und Anspruch auf unsere Fürsorge haben.

„Wer verbürgt uns, daß es nicht Zeiten geben könne, wo weder die öffentlichen Hülfquellen, noch der beste Wille der einzelnen Bürger mehr ausreichen dürften, diesem heiligen Mahnrufe Folge zu leisten?“

„Eidgenossen! Unsere Väter — Gott habe sie selig! — haben bei manchen großen Thaten auch manche schwere Nachlässigkeit begangen; sie haben bei Murten dem kühnen Karl unermessliche Reichtümer abgenommen und nicht an Winkelried, nicht an die Zukunft des Vaterlandes gedacht; sie haben aus fremden Lohnkriegen schwere Gelder gezogen, aber kein Scherlein davon auf den Altar des Vaterlandes gelegt.“

„Uns o Eidgenossen! bleibt es übrig, diesen Gedanken mit aller Kraft aufzunehmen und zu sühnen, was unsere Väter versäumt. Gönnen wir dem Helden von Sempach ein Kunstdenkmal in Erz oder Stein; aber versäumen wir daneben nicht, einen Hort zu gründen für die Winkelriede künftiger Zeiten, unter dem würdigen Titel

„Winkelriedsstiftung!“

(Schluß folgt.)

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Geschichte

der

Kriegsbegebenheiten

in

Helvetien und Rhätien

von

Oberst Johann Wieland.

Zweite durchgesehene und umgeänderte Auflage.

Erstes bis viertes Heft à 1 Fr. 50 Cts.

Das ganze Werk erscheint in 10 Heften von 6 Bogen à 1 Fr. 50 Cts. und werden die Hefte in Zwischenräumen von circa 4 Wochen auf einander folgen.

Bei Fr. Schulthess in Zürich ist vorrätzig:

Grefsh. bad. Oberstlt.

Du Jarrois, Freiherr von La Roche
Gedanken über die Anordnung und Ausführung

von

Feld-Uebungen

kleinerer und größerer Truppenkörper.

Mit 12 Plänen. 2te Auflage. Fr. 5. 15 Cts.

Im Sinne der von **Waldersee'schen Dienstvorschriften.**

Bei Fr. Schulthess in Zürich ist eingetroffen:

Der Eisenbahnkrieg.

Taktische Studie

von

J. G. Lafmann,

Premier-Lieut. im k. preuß. Inf.-Regim. Nr. 82.

Fr. 2. —

(Verlag von **E. S. Mittler und Sohn** in Berlin.)